

Predigt zu Jesaja 9, 1-6

Der Friedefürst

Wer von euch hat schon mal einen echten Fürsten gesehen? Ich nicht. Zumindest nicht bewusst. Es gibt auch nur noch wenige, die haben so mit der Zeit irgendwie abgenommen, als der Adel, die Aristokratie nicht mehr die lebensbestimmende Rolle gespielt hat.

Als ich mir über den Titel der heutigen Predigt so meine Gedanken gemacht habe, fiel mir auf, wie wenig ich über die Hierarchie der mittelalterlichen Herrscher weiß. Ist ein Fürst mächtiger als ein Graf? Wo steht er im Vergleich zum Herzog oder noch schlimmer, wenn man die kirchliche Hierarchie mit dazu nimmt: Ist ein Bischof mit einem Fürsten vergleichbar? Wer hat mehr zu sagen? Immerhin bin ich sicher, dass ein König wichtiger ist. Ein Kaiser auch. Und ein Kurfürst such, denn sonst hätte der ja keinen Namenszusatz.

Warum aber mache ich mir darüber Gedanken? Was interessieren mich Fürsten? Das hat doch nichts mit dem Leben zu tun!

In unserem Text haben wir es heute mit einem Friedefürst zu tun. Und da spielt es dann schon eine Rolle, was ein Fürst ist, um das richtig zu verstehen, einordnen zu können. Gut, ein Friedeherzog, ein Friedegraf und ein Friedekönig kommen nicht vor, so dass die Rangfolge unerheblich ist. Aber dieser Friedefürst hat ganz viel mit unserem Leben zu tun.

Es weihnachtet sehr. Die Adventszeit hat begonnen, gerade in unserer Region hier nicht zu übersehen an den vielen Dekorationen, die auf einmal in den Fenstern auftauchen, nicht zu überriechen am Bratwurst und Glühweindunst am Obermarkt und nicht zu überhören an dem Dauergedudel von irgendwelchen Weihnachtsliedern und dem Geheule meiner Tochter, wenn ich es schon wieder wage, einfach so am Karussell vorbei zu gehen.

Und diese Zeit macht natürlich auch vor unserer Gemeinde, vor unseren Gottesdiensten, und vor unseren Themen nicht halt. Und das ist auch gut so, denn schließlich kennen wir den Grund, warum es Weihnachten gibt, anders, gibt es uns nur, weil es Weihnachten gibt!

Und in diesem Jahr wollen wir uns an den 4 Adventsgottesdiensten Texte aus dem Propheten Jesaja ansehen. Dieser Mann hat auf ganz außergewöhnliche Weise in seine Zeit hinein gesprochen und dabei mit Gottes Geist den Vorhang ein wenig zur Seite geschoben und den Menschen damals wie heute einen Blick in die Zukunft gewährt. Nicht von ungefähr sind ganz viele unserer heute uns geläufigen Weihnachtslieder an Texte aus dem Jesajabuch angelehnt.

Und vier solche Texte wollen wir uns in den nächsten Wochen ansehen, mit dem Ziel, dieses Weihnachtsfest ein Stück zu unserem Weihnachtsfest zu machen. Wir beginnen mit einem im Wortsinne fürstlichen Text aus Jesaja 9, ich lese euch die Verse 1-6 nach der Übersetzung „Hoffnung für alle“ vor.

1 Das Volk, das im Finstern lebt, sieht ein großes Licht; hell strahlt es auf über denen, die ohne Hoffnung sind.

2 Du, Herr, machst Israel wieder zu einem großen Volk und schenkst ihnen überströmende Freude. Sie sind fröhlich wie nach einer reichen Ernte; sie jubeln wie nach einem Sieg, wenn die Beute verteilt wird.

3 So wie du Israel damals aus der Gewalt der Midianiter errettet hast, so befreist du sie dann von der schweren Last der Fremdherrschaft. Du zerbrichst die Peitsche, mit der sie zur Zwangsarbeit getrieben werden.

4 Die Soldatenstiefel, die beim Marschieren so laut dröhnen, und all die blutverschmierten Kampfgewänder werden ins Feuer geworfen und verbrannt.

5 Denn uns ist ein Kind geboren! Ein Sohn ist uns geschenkt! Er wird die Herrschaft übernehmen. Man nennt ihn "Wunderbarer Ratgeber", "Starker Gott", "Ewiger Vater", "Friedensfürst".

6 Er wird seine Herrschaft weit ausdehnen und dauerhaften Frieden bringen. Wie sein Vorfahre David herrscht er über das Reich, festigt und stützt es, denn er regiert bis in alle

Ewigkeit mit Recht und Gerechtigkeit. Der Herr, der allmächtige Gott, sorgt dafür, er verfolgt beharrlich sein Ziel.

Ein schöner, aber kein ganz leichter Text, das haben übrigens alle Texte der nächsten Wochen miteinander gemeinsam. Sie sind nicht besinnlich, sondern schon etwas härtere Kost, an der man etwas zu beißen hat. Aber passen sie dann in die Weihnachtszeit? Gerade darum passen sie. Denn mein Gefühl ist, dass die Gesellschaft Weihnachten weichspült. Verklärt. Verniedlicht. Aber Weihnachten ist keine leichte Kost. Dass Gott Mensch wird, sich selbst erniedrigt, für uns und unsere Schuld in diese Welt kommt, sollte uns immer wieder neu zu kauen geben. Also passen die Texte der nächsten Woche hervorragend hier hinein. Und ich möchte jetzt direkt mit unserem heutigen Text loslegen.

1. Über Jesaja und die Prophetie

Jesaja war oder ist einer der großen Propheten, die wir im Alten Testament finden. In den letzten Jahren habe ich schon mehrmals über ihn, sein Buch als Ganzes oder einzelne Texte von ihm gepredigt. Und trotzdem hoffe ich, ihr seid mir nicht böse, wenn ich euch unterstelle, dass ihr nicht alle aus dem Stegreif die Hintergründe über die Person Jesajas, seine Zeit und die gesellschaftlichen Zustände damals nennen könntet. Da ich das aber, auch im Hinblick auf die nächsten Wochen sehr wichtig finde, möchte ich genau dazu einige Takte sagen, ebenso wie zum Wesen biblischer Prophetie. Denn das ist wirklich wichtig, um die Texte der nächsten Wochen einordnen zu können.

Jesaja wirkte so ungefähr um 700 vor Christus. Also zu einer Zeit, in der das große römische Reich noch in den Kinderschuhen steckte und Großmächte wie die Assyrer und Babylonier um die Vorherrschaft in dieser Region der Welt kämpften.

Seine Botschaft und sein Handeln sind ganz stark von den politischen Begebenheiten seiner Zeit geprägt und ohne dieses Hintergrundwissen eigentlich nicht richtig zu verstehen und einzuordnen. Was also war da damals los?

Die zwölf Stämme Israels als das EINE Volk Gottes gibt es schon nicht mehr, es ist in zwei souveräne Staaten aufgeteilt: Das Nordreich Israel, vom kultischen Zentrum abgeschnitten und durchgehend von gottlosen Königen regiert und das Südreich Juda mit dem kultirellen, kultischen und gesellschaftlichen in Jerusalem, unter dessen Königen es zumindest einige Lichtgestalten gibt. Von den Zuständen zur Zeit Davids sind beide Reiche allerdings weit entfernt. Die Frommen im Lande werden sich so manches Mal gedacht haben „früher war alles besser...“ Stimmt zwar nicht immer, aber der Gedanken kann sich schon aufdrängen.

Das Jesajabuch lässt sich in drei Teile gliedern, die in eine jeweils ganz unterschiedliche Zeit und Situation hineinsprechen. Der erste Teil, der die Kapitel 1-39 umfasst entsteht in einer innen- und außenpolitischen Krise. 733 vor Christus belagert das Nordreich Jerusalem. Es herrscht Krieg zwischen den Brudervölkern. Das hält mehr oder weniger an, bis Assur 722 das Nordreich erobert und in das Exil führt. Das macht die Situation für das Südreich nicht besser, denn jetzt steht es mit den Assyrern einem viel mächtigeren Feind gegenüber, so dass bis 701 vor Christus Großteile des anders besetzt sind und wieder ein feindliches Heer vor den Toren Jerusalems steht. In dieser unruhigen Zeit greifen soziale Ungerechtigkeit, Unglaube, Unmoral um sich – und all das prangert Jesaja ganz deutlich an und kündigt auch den Untergang des Südreichs an. Immer wieder aber blitzt auch die Ankündigung von Gottes heilvollem Handeln auf.

Dann machen wir einen großen Sprung: im zweiten Teil (Kapitel 40-60) spricht Jesaja in die Situation des Volkes in der Verbannung. Moment – welche Verbannung? Was die Assyrer nicht schaffen, vollbringen die Babylonier. Sie besiegen das Südreich und deportieren die Juden und schaffen sie ins Exil – allerdings erst 580 n. Chr. Entweder ist Jesaja also sehr alt geworden, deutlich über 200 Jahre – oder er spricht Worte in eine Zeit, die er selber nicht erlebt hat. Diesen Fakt nehmen, nebenbei erwähnt, viele Forscher zum Anlass zu sagen, dass das Jesajabuch von mehreren Autoren geschrieben ist. Denn so genaue Kenntnisse

zukünftiger Ereignisse kann ein Mensch ja nicht gehabt haben. Aber ich denke, dass Gott da nichts unmöglich ist. In diesem Teil stellt Jesaja im,mer wieder heraus, dass Israel trotz der Niederlage Gottes auserwähltes Volk ist und Gott der Herr der Welt ist. Er verheißt die Rückkehr aus dem Exil.

Im dritten Teil, Kapitel 61-66 schließlich hat Jesaja Trost für die bereits aus dem Exil Zurückgekehrten auszurichten, also spricht er in eine Situation hinein, die noch einmal 70-100 Jahre weiter in der Zukunft liegt als die im zweiten Teil. Hier tauchen auch immer wieder Passagen auf, die weit in die Zukunft, zum Beispiel auf das zweite Kommen Jesu weisen und die Wirklichkeit am Ende der Zeit beschreiben.

Ihr seht, Jesaja hat es in sich. Das liegt schon allein an seiner recht anspruchsvollen Gliederung, aber auch an der Eigenart biblischer Prophetie, die uns manchmal ziemlich fremd ist.

Wenn wir das Wort „Prophetie“ hören, denken wir vielleicht am ehesten an Wahrsagerei, Kristallkugel, Horoskope, oder Harry Potter. Da wird eine Aussage in die Zukunft getroffen, die dann zu 100% zutrifft: „Morgen um 15:53 wird dir ein Ziegelstein auf den Kopf fallen!“ „Am 13. Februar wirst du ein wichtiges Gespräch führen, das dein weiteres Leben prägen wird!“ So kann biblische Prophetie funktionieren, tut sie aber in den allerwenigsten Fällen.

Biblische Prophetie ist zweierlei: Zum einen ganz oft Mahnung: Wenn ihr euer Verhalten nicht ändert, dann... Propheten sprechen konkretes Fehlverhalten in einer konkreten Situation an und verheißten Gottes Gericht wenn sich daran nichts ändert. Oder aber sie versprechen Gottes Heil für ein bestimmtes Verhalten, das Gott von seinem Volk erwartet. Diese Art von Prophetie wird von uns oft gar nicht als solche erkannt – sie ist aber eine der Hauptaufgaben alttestamentlicher Propheten.

Das zweite wichtige Merkmal sind Prophetien in mehreren Ebenen. Das heißt, eine Vorhersage hat mehrere Erfüllungsstufen – und diese müssen dem Propheten gar nicht bewusst sein.

Nehmen wir an, Gott lässt in einer Situation, in der sein Volk von Feinden bedrängt ist, durch einen Propheten sagen: „Gott wird euch Frieden schaffen“. Jeder Israelit wird das so hören: Gott wird uns unsere Feinde, die uns gerade so ärgern, vom Hals schaffen. Lgt nahe. Logisch. Ist auch richtig. Und das passiert dann und alle sind glücklich.

Aber ein paar hundert Jahre später lesen die Jünger diese Prophetie und merken – hey, das ging ja gar nicht nur um diese eine Situation damals – das bezieht sich ja auch auf Jesus. Gott wollte nicht nur die Assyrer damals davonjagen, er will uns heute auch Frieden schaffen mit ihm selbst – darum ist Jesus gekommen! Und wir heute lesen diese Worte, verstehen uaf einmal: Hey, da ist ja noch mehr – irgendwann wird Gott diese Welt zu einem Ende bringen, und dann wird RICHTIG Friede sein. Kein Leid, keine Tränen, keine Gewalt. Echter Friede. Wow. So entfaltet diese Prophetie nach und nach ihre verschiedenen Ebenen und birgt eine Tiefe, wie sie nur Gott und sein Wort bieten kann.

So, das war jetzt harter Tobak, aber manchmal muss das sein. Jetzt schauen wir uns unseren Text mal genauer an, mit dem eben Gehörten im Hintergrund

2. Advent als Zeit der Freude und der Angstlosigkeit

Jesaja kündigt in diesem Text, in den ersten Versen einen Zustand an, in dem es keine Angst mehr geben wird, in dem Freude herrschen wird. Das, was wir in den ersten vier Versen finden, ist erst einmal in die Situation des Volkes Israel zur Lebzeit des Propheten geschrieben – und weist dann, so wie ich es eben schon erklärt habe, darüber hinaus auf uns und sogar noch darüber hinaus. Die Prophetie, wie wie sie hier finden, hat drei Ebenen, die ich mir jetzt mit euch ansehen möchte.

Bei Jesaja war Angst und Hoffnungslosigkeit angesagt: Bedrängt vom eigenen Bruder, auch danach keine Ruhe, übermächtige Feinde bedrücken das Volk. Die Zukunft ist finster, mehr als ungewiss. Schon diese Erwähnung des Dröhnens der Stiefel der Soldaten wird bei den Leuten Angstschweiß ausgelöst haben. Und in diese Situation kommen diese Trostworte

Gottes: Ich werde euch Frieden schaffen. Ich werde Licht sein in eurer Dunkelheit. Ich werde aller Not ein Ende bereiten. Die Menschen damals werden eine sehr genaue Vorstellung davon gehabt haben, was das für sie bedeutet. Und die, die Gott ernst genommen haben, werden sich an diese Verheißung geklammert haben. Unser Gott ist da. Er hat die Lage im Griff.

Aber über das, was Jesaja hier für seine Volksgenossen sagt hinaus, kommt jetzt die zweite Ebene ins Spiel. Diese Zeilen gelten auch uns. Heute. In unserer Situation, in unserem Leben. Sind wir ein Volk, das im Dunklen wandelt? Ich glaube, sowohl im Leben der Menschen um uns herum, als auch in unserem Leben gibt es immer wieder Passagen der Dunkelheit.

Dunkelheit, Finsternis, diese Abwesenheit von Licht kann Angst machen. Der selbe Film, bei dämmerigen Lichtverhältnissen gesehen, macht Angst, bei hellem Sonnenschein kann man darüber noch lachen. Ein Wald an einem Sommertag ist einfach nur schön und alles andere als angsteinflößend – der selbe Wald um Mitternacht, mit Nebel und knackenden Geräuschen aus dem Dickicht wirkt schon ganz anders.

Und so ist es in unserem Leben auch. Wenn es, im übertragenen Sinne, finster ist. Ich denke, ihr wisst was ich meine. Sorgen. Nöte. Ängste. Schmerzen. Traurigkeit. Jeder kennt das, der eine mehr, der andere weniger. Man könnte vielleicht denken, dass das bei Christen nicht mehr so ist. Schließlich kennen wir Gott. Haben Zukunft. Haben Halt im hier und jetzt. Aber das ist nur theoretisch so. Die Finsternis hat ihren festen Platz in der menschlichen Existenz. Egal ob Christ oder nicht.

Und hier spricht der Text, spricht Gott in unser Heute. „Das Volk, das im Finstern lebt, sieht ein großes Licht; hell strahlt es auf über denen, die ohne Hoffnung sind.“ So steht es in unserem Text in Vers 1. Gott stellt euch Licht in unser Leben. Und vertreibt dabei die Dunkelheit Stück für Stück. Das ist Advent. Das ist die Ankunft unseres Herrn, der unsere Dunkelheit vertreibt.

Jetzt fragst du dich vielleicht, warum du dann noch Angst hast. Schmerz. Dunkelheit. Dass dieses Licht dein Leben noch nicht hell gemacht hat. Ich denke, weil es Zeit braucht – und manchmal mehr als ein Leben dauert.

Wenn man dieser Tage durch das Erzgebirge geht, sind die Häuser hell erleuchtet, mit Schwibbbögen, Lichterketten und Sternen. Ein wunderschönes Bild für das, was Gott in unser Leben an Licht hineingelegt hat. Aber dieses Licht in den Häusern vertreibt noch nicht alle Dunkelheit, nur weil ich aus 500 Metern Entfernung aus dem finsternen Wald darauf schaue. Ich muss mich zu diesem Haus hinbegeben. Und je näher ich komme, desto mehr wird das Licht die Dunkelheit vertreiben.

So ist es im Leben auch. Ich muss hin zu diesem Licht. Ich muss mich der Lichtquelle nähern. Ich muss hin zu Gott. Je näher ich ihm bin, desto weniger Raum wird die Dunkelheit haben. Gott sagt: Wer mich von ganzem Herzen sucht, von dem werde ich mich finden lassen – auch wenn es sich nicht immer so anfühlt. Ich weiß, dass man sich oft die Frage stellt: Warum? Warum sollte ich all diese frommen Übungen machen, von denen der Christ immer redet? Bibellesen, die Stille suchen, beten, den Gottesdienst besuchen, verbindlich in der Gemeinde mitleben, am besten noch in einer Kleingruppe... was bringt das? Es bringt dich dem Licht näher. Auch wenn es sich nicht immer so anfühlt. Wie willst du die Auswirkungen dieses Lichtes spüren, wenn du dich wegdrehst und in die Finsternis starrst? Du musst hin zu diesem Haus. Hin zur Lichtquelle. Und wenn du davor stehst, dir die Nase an der Scheibe platt drückst, es um dich herum scheint – dann verliert die Finsternis immer mehr an Macht. Nicht die Gemeinde ist dieses Licht. Nicht die frommen Übungen. Sondern Jesus. Der, dessen Ankunft wir erwarten. Aber die eben genannten Dinge sind Möglichkeiten, Wege, sich diesem lebendigen Gott, der die Finsternis vertreibt, zu nähern. Und ich kann dir nur Mut machen, dich nicht entmutigen zu lassen, wenn es mal wieder finster aussieht. Es gibt dieses Licht. An Weihnachten ist es in diese Welt gekommen, in dein Leben. Du musst nur deinen Weg finden, dich diesem Licht zu nähern. Die von mir angesprochenen Mittel können

funktionieren, tun sie bei mir mal mehr, mal weniger. Manchmal springt Gott mich auch aus einer Ecke an, die ich nie erwartet hätte. Und ich habe meine sicheren Pfade, wo ich weiß, dass Gott auf mich wartet. Nutze diese Adventszeit, um dich auf den Weg zu machen, hin zu diesem Licht, hin zu Jesus, hin zu dem, der deine Finsternis, deine Angst vertreibt!

Und dann ist da noch eine Ebene in diesem Vers. Ich bleibe jetzt mal in dem Bild von dem Haus mit Weihnachtsbeleuchtung. Wenn du ganz nah dran bist, dir die Nase an der Scheibe platt drückst, von den Lichterketten im Garten in ein sanftes Licht getaucht bist – dann fühlt sich das schon sehr gut an. Dann ist die Dunkelheit weit weg. Aber sie ist noch da. Und außerdem ist es kalt. Und der Schnee macht dir auf Dauer auch nasse Füße. Was könnte man machen? Reingehen. Denn drinnen im Haus ist es richtig hell. Und warm. Da gibt es lecker warmen Kakao, einen bequemen Sessel. Alles, was das Herz begehrt. Und keine Kälte mehr. Keine Dunkelheit. Und du kannst sicher sein, dass du da rein kommen wirst. Das ist das, was vor dir liegt. Das ist es, was Gott für dich bereit hält in der Ewigkeit. Das ist dein Zuhause, dass er schon für dich hergerichtet hat. Das ist die letzte Ebene dieser Prophezeiung. Wir werden eine Ewigkeit erleben, eine Existenz ohne Angst, ohne Finsternis, ohne Leid. Das liegt noch vor uns, ist uns als Kindern Gottes aber sicher und gewiss. Bei aller Dunkelheit hier – das erwartet uns. Und so haben diese Verse ihren Platz bei uns im Leben hier und jetzt, aber sie haben auch die Bedeutung für unsere Zukunft. Auch wenn es sich so anfühlt, dass Finsternis ein Teil unserer Selbst ist – Gott hat was dagegen - für das Heute und das Morgen!

3. Anders als erwartet – auch heute!

Wenn wir uns jetzt zum Abschluss die letzten beiden Verse des Textes ansehen, fällt uns heute, aus der Rücksicht, auf, dass sich da was verändert. Denn ich glaube, Jesaja hat selber nicht verstanden oder besser gesagt, begriffen, was es da von sich gelassen hat.

Die ersten vier Verse sind in die ganz konkrete Situation des Volkes gesprochen. Und dann kommt das: „Denn uns ist ein Kind geboren! Ein Sohn ist uns geschenkt! Er wird die Herrschaft übernehmen. Man nennt ihn "Wunderbarer Ratgeber", "Starker Gott", "Ewiger Vater", "Friedensfürst". Er wird seine Herrschaft weit ausdehnen und dauerhaften Frieden bringen. Wie sein Vorfahre David herrscht er über das Reich, festigt und stützt es, denn er regiert bis in alle Ewigkeit mit Recht und Gerechtigkeit. Der Herr, der allmächtige Gott, sorgt dafür, er verfolgt beharrlich sein Ziel.“ Stellt euch vor, ihr seid bedrängt, von Feinden umgeben, das Volk ist in einer ernsten Krise – was erwartet ihr, wenn ihr diese Zeilen hört, wenn sie euch zugesprochen werden? Einen Kriegsführer. Einen Richter. Einen echten Helden. Einen, der aufräumt, vielleicht sogar vom Format eines Königs David. Einen, der das Reich wieder herstellt. Die Besatzer rauswirft. Klasse Sache von Gott. Und? Ist es so gekommen? Nö. Nix ist passiert. Selbst hunderte Jahre später hat sich genau dieses Bild vom Messias eingebrannt bei den Juden. Der Retter wird kommen und die Besatzer rauswerfen, mittlerweile waren es die Römer. Er wird das Reich Davids wieder aufrichten. Und? Wieder nix. 70 nach Christus wird Jerusalem zerstört, das Reich Israel hört für fast 2000 Jahre auf zu existieren. Gott enttäuscht hier gewaltig.

Wir wissen warum. Wir wissen, dass Gott seinen Plan viel, viel größer angelegt hat. Dass er nicht nur das Volk Israel und irgendwelche Wüstengrenzen im Blick hatte, sondern das Heil der ganzen Welt. Dass sein Blick universeller, größer, umfassender ist. Aber für die Zeitgenossen Jesajas muss das tief enttäuschend gewesen sein. Weil Gott so ganz anders handelt als gedacht und vorgestellt.

Es gibt den Spruch: Christen können enttäuschen, Christus nie. Und ich glaube das nicht. Weil Gott unsere Erwartungen oft enttäuscht. Manchmal, weil unsere Erwartungen falsch sind. Und manchmal aber auch, weil er einfach anders ist. Grundlegend anders als wir denken können. Wir sind gefangen in unserem menschlichen Horizont, unserer Kultur, unserer Sprache, unseren Erfahrungen. Und Gott ist Gott. Wir sind begrenzt. Und damit wird es uns enttäuschen, immer wieder. Wenn er unsere Grenzen erweitert. Das klingt toll – ist aber ein

ganz schmerzhafter Prozess. Wenn ich anerkennen muss, dass Gott anders, weiter, größer denkt und handelt als ich mir vorstellen kann.

Schauen wir uns doch nur mal diesen Text und unsere Erwartungen an. Mach mal die Augen zu. Und jetzt denk an Weihnachten. Weihnachten, wie du es siehst. Was du erwartest. Und was machen jetzt folgende Worte mit dir: Denn uns ist ein Kind geboren! Er wird die Herrschaft übernehmen. "Wunderbarer Ratgeber", "Starker Gott", "Ewiger Vater", "Friedensfürst".

Was löst das in dir aus, was assoziiert du damit? Und was ist, wenn all das gar nicht das ist, was Gott mit diesen Versen, mit diesem Fest, mit diesen Worten im Sinn hat? Wenn Weihnachten dieses Jahr nicht besinnlich wird – sondern Gott dich in Bewegung setzt? Wenn du dich nach Ruhe, nach Frieden sehnst – und genau das ist doch verheißen – und Gott dir diesem Frieden erst mal die Versöhnung mit einem Feind in den Weg stellt? Was ist, wenn „die Herrschaft übernehmen“ bedeutet, dass Gott dich mit deiner Schuld, deinem Versagen, deiner Sünde konfrontiert und Buße, Umkehr, die Herrschaft über einen neuen Bereich deines Lebens verlangt?

Ich habe keine Ahnung, ob diese Worte jetzt auf dich zutreffen. Aber ich hoffe, dass du verstehst, dass es sein kann, dass Gott das mit Advent, mit Weihnachten sich so ganz anders vorstellt als du. Dass er anderes, mehr, größeres für dich bereithält. Dass er dich damit vielleicht enttäuscht.

Und wieder mal möchte ich dich bitten, dich darauf einzulassen. Die Adventszeit liegt noch ganz unverbraucht vor dir. Es liegt an dir, wie du sie füllst. Ob du sie dir vollknallst mit Terminen und Events. Ob du der Suche nach Harmonie und Besinnlichkeit hinterherhechelst – und am Ende sehr wahrscheinlich enttäuscht wirst, weil es wieder nicht geklappt hat. Du hast es in der Hand, die nächsten drei Wochen zu gestalten. Dich auf diesen Friedefürst, diesen wunderbaren Gott, diesen Ewigen Vater, diesen Starken Gott einzulassen. Dich auf die Suche nach dem Licht zu machen. Dich dem auszusetzen, der deine Dunkelheit hell macht, der dir die Angst nehmen will, der dir Frieden geben will. Und du hast die Chance, dich von Gott enttäuschen zu lassen. Zuzulassen, dass er dich Weihnachten macht, was er damit machen möchte. Vielleicht wird er nicht deine Vorstellungen erfüllen. Aber vielleicht wird er sie sprengen, deine Grenzen erweitern und dir so ganz anders begegnen als du es erwartest. Und ich verspreche dir, dass es besser werden wird, als du dir auch nur vorstellen kannst!

Amen!